

**ZSE** — Zeitschrift für  
Sozialisationsforschung  
und Erziehungssoziologie

**Sonderdruck**

---

**Beltz**

## Soziale Beziehungen junger Eltern

### *Social Relations of Young Parents*

In einem Forschungsprojekt über die „Lebenssituationen junger Familien“ wurden Eltern mit mindestens einem 5- bis 6jährigen Kind u. a. nach ihren sozialen Beziehungen gefragt. Dabei stand der Zusammenhang von Beziehungen und familialen Aufgaben im Mittelpunkt des Interesses. Drei Viertel der Eltern haben Beziehungskreise, die 5 bis 16 Personen umfassen. Durchgängig zeigt sich eine Dominanz der Verwandtschaft in den Beziehungen, sowohl was ihren quantitativen Anteil an den aufgeführten Personen als auch ihren Einbezug in den familialen Alltag und ihre Teilnahme an der Erfüllung familialer Aufgaben betrifft. Die Auswertung nach personalen und sozialen Merkmalen macht Geschlechtsdifferenzen in den Kontakten und ihrer Wahrnehmung sowie Schichtunterschiede in der Anzahl und Qualität von Beziehungen deutlich. Die von den Eltern selbst vorgenommenen subjektiven Einschätzungen ihrer Beziehungen erbringen signifikante Zusammenhänge zwischen der Zahl von Personen und der Zufriedenheit mit den Kontakten. Allgemein betrachtet, entkräften diese Befunde die oft vertretene pauschale These einer „Isolation der Familie“.

This report is part of a larger project on the „everyday-life“ of young families and their relevance for the socialization of a 5–6 year old child. The data reported here refer to the social relations of parents and their connections with familial tasks. Three out of four parents name 5–16 persons who are important to them in the pursuit of daily activities, with an obvious dominance of kin. Differences in contacts emerge between mothers and fathers and by social location of the families. Overall, parents judge their relations positive, but significant interrelations do exist between their number, their content and parent's satisfaction. Overall, these results contradict the often stated general thesis of an „isolation of the family“ in our times.

### *1. Fragestellung<sup>1</sup>*

In der allgemeinen Soziologie ebenso wie in familiensoziologischen und sozialisationstheoretischen Darstellungen besteht weitgehend Übereinstimmung, daß der Familie als Institution eine Art „Vermittlung“ zwischen Individuum und Gesellschaft obliegt. Man kann ferner der sozial-historischen Literatur entnehmen, daß die Notwendigkeit einer solchen institutionalisierten Vermittlung in neuerer Zeit in dem Maß größer geworden ist, in dem die Wertschätzung des Individuums stieg und die Gesellschaft pluralistischer wurde. Es entstanden zusätzliche Institutionen, vorab die Schule, die ihrerseits zu einer Verschiebung der Stellung der Familie

<sup>1</sup> Der folgende Bericht bezieht sich auf Forschungsarbeiten der Projektgruppe Familienforschung an der Universität Konstanz (Leitung: R. FISCH und K. LÜSCHER). – Die Befragungen der Eltern wurden gemeinsam mit dem „Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen“ (ZUMA), Mannheim durchgeführt. Das Projekt wurde in den ersten beiden Phasen (1978–1981) hauptsächlich durch das Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit finanziert, in der dritten (1982–1984), in der dieser Bericht entstanden ist, durch die DFG. Die einzelnen Teilprojekte wurden, in unterschiedlichem Ausmaß, in eine internationale Kooperation im Rahmen der „International Study Group on Comparative Human Ecology“ miteinbezogen. Für die hier behandelte Thematik bestand die Zusammenarbeit mit M. COCHRAN (Cornell University, Ithaca N.Y.), L. GUNNARSSON (Göteborg Universität, Göteborg) und J. LEWIS (University Cardiff, Wales). Sie bezog sich auf die Entwicklung der Konzepte der Forschungsinstrumente und der Methoden. Ein international vergleichender Bericht liegt als Arbeitspapier vor. In der ersten Phase der Konstanzer Analysen über „soziale Netzwerke“ war auch I. KOEBBEL maßgeblich beteiligt. – Ein Bericht über einen anderen Projektteil ist in Heft 1982/2 der ZSE erschienen (FISCH, LÜSCHER & PAPE, 1982). Über die allgemeine Anlage des Projektes und die Stichprobe orientieren die ARBEITSBERICHTE Nr. 1, 7 sowie 10–14; die Forschungsinstrumente sind im ARBEITSBERICHT Nr. 9 abgedruckt.

beitragen. Bisweilen scheint es, als sei ein Punkt erreicht, an dem sich die Frage einer Überforderung stellt. In allgemeinen Analysen der Gegenwart wird dieses Thema oft behandelt, beispielsweise unter den Stichworten der Isolation und des Funktionsverlustes der (Kern-)Familie.

Jedoch wird man rasch gewahr, wie schwierig es ist, die allgemeinen Thesen unter aktuellen Verhältnissen in Forschungsstrategien umzusetzen. Dazu tragen mehrere Sachverhalte bei, so vorab die Vielfalt von Familienformen, die sowohl in der biographischen Entwicklung der einzelnen Familie als auch in unterschiedlichen Lebensverhältnissen und in den historischen Entwicklungen angelegt ist, und ferner die Besonderheiten der Familie als Gruppe bzw. soziales System, wie sie sich aus den familialen Aufgaben und den Möglichkeiten ihrer Bewältigung ergeben. Einige tiefverwurzelte Angewohnheiten familiensoziologischen Argumentierens erhöhen die Schwierigkeiten zusätzlich, so die diffuse Redeweise von Funktionen<sup>2</sup> der Familie und die stereotype Reifikation<sup>3</sup> der Begriffe. Überdies muß man in Rechnung stellen, daß Familie heutzutage in der Öffentlichkeit als Inbegriff des Privaten gilt und es deshalb nicht einfach ist, verlässliche Daten zu gewinnen<sup>4</sup>.

Unter diesen Umständen kann eine der sinnvollen Vorgehensweisen darin bestehen, relativ eingegrenzte Stichproben von Familien auszuwählen und in diesen ausführliche Informationen zu sammeln, möglichst unter Einbezug aller Familienangehörigen und mittels Verfahren, die sowohl die Fakten als auch deren Bewertung berücksichtigen, was im Bereich des Alltags oft eng miteinander verwoben ist. Ferner scheint es uns aus den erwähnten ethischen Überlegungen angemessen, die Forschungsinstrumente so zu gestalten, daß die Beteiligten Ziel und Zweck der Untersuchung auch im einzelnen nachvollziehen können.

Ein längerfristiges Forschungsvorhaben über die „Lebenssituationen junger Familien“ bot uns Gelegenheit, Möglichkeiten und Grenzen derartiger Forschungsstrategien bei der Behandlung mehrerer Themen zu explorieren und in Verbindung damit Elemente für eine zeitgemäße familiensoziologische Theoriebildung zu entwickeln. Im folgenden stellen wir Ergebnisse vor, die sich auf das Thema der *sozialen Beziehungen der Eltern* beziehen, in der Literatur oft, allerdings in gewisser Hinsicht mißverständlich, als „soziale Netzwerke“ bezeichnet. Immerhin weist diese Umschreibung darauf hin, daß nicht lediglich die einzelnen Beziehungen als

2 Gegen den Begriff der Funktion, bezogen auf die Familie, scheinen uns verschiedene Vorbehalte am Platz. So werden bei seiner Anwendung oft Aufgaben und Ziele vermengt. Faßt man Familien als institutionelle Lösungsformen anthropologisch, d. h. als in der Pflege- und Schutzbedürftigkeit des menschlichen Nachwuchses angelegte Aufgabe auf, dann lassen sich empirisch davon unterscheidbare Ziele feststellen, an denen die Lösungen orientiert sind (z. B. bezüglich der Gewichtung individueller Konformität oder der generativen Nachwuchssicherung). Im weiteren legt die Bedeutung des Begriffes Funktion nahe, Familie primär auf die Erfordernisse des formal übergeordneten Systems der Gesellschaft zu beziehen, wodurch die hier hervorgehobene besondere Art der Vermittlung bzw. Mediation zu wenig zur Geltung kommt.

3 Die Reifikation von Begriffen wie Familie oder Gesellschaft erleichtert zwar oft die Generalisierung von Zusammenhängen, verbaut aber gleichzeitig ebenso oft den Blick für die tatsächlichen Phänomene und bisweilen auch für die Dynamik der Entwicklungen. Die stete kategoriale Verwendung des Begriffes Familie dürfte somit nicht völlig belanglos für die weitverbreitete Mißachtung der typologischen und der individuellen Vielfalt familialer Lebensformen sein, was nicht zu unterschätzende heuristische und theoretische Einschränkungen zur Folge hat. Analoges gilt für die weitverbreitete Reifikation des Begriffes der Gesellschaft, wenn ihr stereotyp Absichten und Interessen unterstellt werden.

4 Hier ist auch auf die noch wenig diskutierten ethischen Fragen der Familienforschung hinzuweisen.

interpersonale Verhältnisse interessieren, sondern ebenso sehr die darin zum Ausdruck kommende gesellschaftliche Integration der einzelnen Familien. Mißverständnisse können sich daraus ergeben, daß der Begriff die Erfassung aller Beziehungen einer Person mit anderen nahelegt und zusätzlich aller Querbeziehungen unter diesen anderen Personen. Das läßt sich selten vollständig durchführen; auch wir mußten uns auf Informationen der sternförmig von einer Mutter oder einem Vater ausgehenden Verbindungen beschränken.

Unserem Orientierungsrahmen liegen folgende Prämissen zugrunde:

(1) *Familien sind Gruppen eigener Art, die sich um die Gestaltung der Beziehungen zwischen Eltern und Kindern unter den zu einem Zeitpunkt bestehenden wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Verhältnissen konstituieren. Familien bilden somit soziale Ökologien, d. h. Lebenswelten, die individuelle und gemeinsame Entwicklung ermöglichen.*

(2) *Die Schaffung bzw. Herausbildung familialer Ökologien erfolgt in der Lösung konkreter Aufgaben. Dies geschieht in Form von Routinisierungen, aber auch als Auseinandersetzung mit neuartigen oder unvorhergesehenen Situationen. Dabei lassen sich Kategorien von Tätigkeiten umschreiben, die in der Praxis auf mannigfache Weise miteinander verflochten sind, so Haushalten und Wohnen sowie Pflegen und Erziehen. Immanenter Bestandteil dieser Aufgaben sind die Aufnahme, die Aufrechterhaltung und die Veränderung zwischenmenschlicher Beziehungen unter den Familienangehörigen sowie dieser mit außenstehenden Personen.*

Diese allgemeinen Prämissen legen nahe, das Geschehen in den Familien und durch sie als Gruppen als Prozesse der Gestaltung von Aufgaben zu erfassen, die je nach spezifischen Interessen eher allgemein oder eher konkret umschrieben werden können. Da diese Tätigkeiten in der Regel auf Standards der Bewertung bezogen werden, darunter familieninterne und -externe, stellen sie in einem weiten Sinne des Wortes *Leistungen* dar. Damit hängt u. a. das große Interesse der Öffentlichkeit an Familie zusammen, wie es sich etwa in familienpolitischen Aktivitäten ausdrückt.<sup>5</sup> Familien vermitteln zwischen Individuum und Gesellschaft, zwischen individueller und gesellschaftlicher Entwicklung<sup>6</sup>. Wir fassen dies auf der Basis unserer Prämissen als einen wesentlichen Bestandteil des familialen Handelns auf, ausgerichtet in einem empirisch zu bestimmenden Ausmaß auf die Lösung familialer Aufgaben und die Verfolgung der damit verbundenen Interessen.

Für die Untersuchung der sozialen Beziehungen von Familien werden mehrere Lebensbereiche in Betracht gezogen: Als integraler Bestandteil eines weiteren Verwandtschaftssystems sind Familien von vornherein in ein Netz sozialer Beziehungen innerhalb der Verwandtschaft eingebettet. Ob diese Beziehungen auch lebendig sind, ist jedoch vom Willen der Beteiligten abhängig, allenfalls vom Nutzen, den sie daraus ziehen. Anlaß zu Kontakten bieten ferner die Wohnverhältnisse bzw. die Nachbarschaft, wobei auch hier die Gelegenheiten in unterschiedlicher Weise wahrgenommen werden können. Weiterhin können Familienangehörige freundschaftliche Kontakte aufgrund gemeinsamer Interessen und in Hinblick

5 Eine ausführlichere Darstellung dieser Überlegungen findet sich im Arbeitsbericht Nr. 11 sowie in LÜSCHER, FISCH und PAPE 1983; der Bezug zur Familienpolitik wird behandelt in LÜSCHER 1983.

6 Die gesellschaftliche Integration einer Familie und der einzelnen Familienangehörigen ist gemäß dieser Auffassung eine Frage des Maßes, wird also nicht von vornherein als harmonisches Geschehen unterstellt. Vielmehr verweist das Konzept der „Vermittlung“ auf Spannungsfelder zwischen individuellen und kollektiven Interessen hin.

auf anstehende Aufgaben anstreben und pflegen. Offen ist schließlich, inwiefern Kontakte aus der Arbeitswelt und aus dem Bereich der individuellen Freizeitgestaltung in die Familie miteinbezogen werden. Vor allem jedoch ist für uns von Bedeutung, welche Beziehungen für einzelne Tätigkeiten aktiviert werden. Dabei stellen sich überdies Fragen nach systematischen Zusammenhängen zwischen Beziehungen und sozialen Charakteristika der Familien.

Im folgenden stellen wir kurz die im Projekt angewandte Vorgehensweise zur Ermittlung der verschiedenen Arten sozialer Kontakte der Familien dar und legen die notwendigen Begriffe fest. Anschließend referieren wir die Befunde: Zunächst bieten wir eine kurze quantitative Übersicht. Dann differenzieren wir die Kontakte nach sozialen Situationen bzw. Aufgaben und berichten, welche Zusammenhänge zwischen sozio-strukturellen Gegebenheiten und sozialen Kontakten wir zu ermitteln vermochten. Daran schließt sich der Bezug zu den Einschätzungen und Bewertungen der Beziehungen an. Im letzten Teil diskutieren wir die theoretischen und die praktischen Implikationen unserer Befunde.

## 2. Methode

### 2.1 Das Erhebungsinstrument

Informationen über soziale Beziehungen, die zu Personen an verschiedenen Orten bestehen und zu verschiedenen Zeiten aktiviert werden, lassen sich aufgrund der Komplexität des Gegenstandes am besten mittels einer Befragung gewinnen. Die gesamte Anlage des Projektes legte die Form eines Interviews nahe. Mehr noch als bei einem gewöhnlichen Interview waren von allem Anfang an Belange des Persönlichkeitsschutzes zu bedenken, ging es doch nicht nur um Informationen über die Befragten selbst, sondern auch um solche über Dritte.

Bei der Entwicklung des Forschungsinstrumentes stützten wir uns einerseits auf die Literatur über die Erforschung „sozialer Netzwerke“ (u. a. BARNES 1972; BOTT 1971; insbesondere MITCHELL 1969; BOISSEVAIN/MITCHELL 1973; COCHRAN/BRASSARD 1979), aus der Anregungen für die Beschreibung sozialer Beziehungen aufgenommen wurden, andererseits auf Vorlagen des schwedischen und des amerikanischen Teams im internationalen Projektverbund, die beide dieser Thematik besondere Aufmerksamkeit widmeten, allerdings mit einer wegen der Verbindung mit Interventionsprogrammen etwas anderen konzeptuellen Ausrichtung.

Das Interview beginnt mit der Frage nach Personen außerhalb des Haushaltes, die für die Eltern „in irgendeiner Weise“ *wichtig* sind, wobei die Definition von „wichtig“ den Eltern im einzelnen selbst überlassen bleibt. Es geht also nicht um alle Kontakte, sondern um Beziehungen, die eine gewisse Bedeutsamkeit besitzen und damit über flüchtige Begegnungen hinausgehen.

Um die Aufzählung der sog. Kontaktpersonen zu erleichtern, werden im Interview nacheinander verschiedene Lebensbereiche angesprochen: die Nachbarschaft, die Verwandtschaft, der Arbeitsplatz, Vereine und Gruppen sowie die Bereiche der Freundschaft und Bekanntschaft. Zum genannten Personenkreis wird erfragt, woher man sich kennt bzw. wie man miteinander verwandt ist.

Nach der Aufzählung der Personen des Beziehungskreises werden die Inhalte der Kontakte anhand von zehn Situationen thematisiert, die sich auf familiäre Aufgaben und Interessen beziehen. Die Eltern sollen jeweils diejenigen Kontaktpersonen nennen, die sie in den einzelnen Situationen ansprechen. So wird gefragt, welche der genannten Kontaktpersonen gelegentlich auf das Kind aufpassen, wer bei Krankheit eines Familienmitglieds hilft, mit wem man Themen der Kindererziehung bespricht, von wem man sich Dinge des täglichen Bedarfs ausleiht, wer bei einer finanziellen Notlage der Familie einspringen würde, an wen man sich mit ganz persönlichen Problemen wendet, mit wem man Themen der Arbeit bespricht, mit wem zusammen man Sport treibt, mit wem ein Hobby ausübt und schließlich, mit welchen Personen man in der Freizeit etwas unternimmt oder einfach so zusammen ist. Zusätzlich werden die Eltern noch um allgemeine Einschätzungen und Bewertungen ihrer Kontakte gebeten.

Diese „Kontaktinhalte“ sind hauptsächlich Gegenstand der folgenden Darstellung und Herzstück des Interviews über die sozialen Beziehungen junger Eltern. Darüber hinaus werden weitere Bereiche behandelt, deren Analyse zur Zeit noch in Gang ist: die Eingrenzung besonders wichtiger Beziehungen, Merkmale der Kontaktpersonen sowie die sozialen Beziehungen des Kindes<sup>7</sup>.

Technisch gesehen stellte der Fragebogen wegen der Komplexität der zu erhebenden Daten einige Anforderungen sowohl an die Ausdauer und den klaren Kopf des Interviewers als auch an die Geduld des Interviewten. Um bei dem Nebeneinander von Fragebogen und verschiedenen Listen, Bögen, Antwortheften einer aufkommenden Verwirrung vorzubeugen, wurde auf die Strukturierung des Interviews im Sinne der Erleichterung der technischen Durchführung viel Zeit und Mühe verwendet. Die Gestaltung von Fragebogen und Listen in verschiedenen Farben, die Perforierung wichtiger Seiten aus dem Fragebogen sowie deutliche, textbegleitende Interviewer-Anweisungen waren die wichtigsten Mittel, das Interview so handhabbar wie möglich zu machen.

### 2.2 Die Stichprobe

Die Untersuchung der sozialen Beziehungen junger Eltern, über die hier berichtet wird, ist – wie erwähnt – Bestandteil des Forschungsprojektes „Lebenssituationen junger Familien“, worunter Familien mit mindestens einem 4- bis 6jährigen Kind verstanden werden. Ausgangspunkt des Projektes war eine Evaluation der sogenannten Elternbriefe, einer in Deutschland und in andern Ländern verbreiteten Maßnahme der Elternbildung (vgl. LÜSCHER, KOEBBEL, FISCH 1984). Davon ausgehend konnten wir mehrere Fragestellungen miteinbeziehen, wie die folgende Aufzählung der Befragungen zeigt:

- ein Interview über den Tagesablauf von Mutter bzw. Betreuungsperson und Kind,
- zwei Interviews zur Nutzung und Bewertung der Elternbriefe,
- ein Interview über die von den Eltern subjektiv empfundenen Erleichterungen und Erschwernisse bei der Erziehung ihres Kindes,
- ein Interview über die sozialen Beziehungen der Eltern und diejenigen des Kindes.

Zusätzlich wurden nicht-teilnehmende Beobachtungen durchgeführt.

Die *Auswahl der Familien*, die an den Befragungen des Projektes teilnahmen, richtete sich nach folgenden Kriterien (s. ARBEITSBERICHT Nr. 7, S. 2–8):

- Die Kinder mußten zwischen dem 1. März 1974 und dem 30. September 1975 geboren sein, waren also zur Zeit der Befragung über soziale Beziehungen zwischen viereinhalb und knapp sechs Jahre alt.
- Für die Analyse der Nutzung und Bewertung der Elternbriefe wurden je zur Hälfte Empfänger und Nicht-Empfänger dieser Briefe ausgewählt. Da in Konstanz die Elternbriefe von amtlichen Stellen verteilt werden und somit fast alle Eltern erreichen, wurde mit Mannheim die nächste größere Stadt ausgesucht, in der die Elternbriefe nicht verschickt werden. Außerdem befindet sich in Mannheim das Zentrum für Umfragen, Meinungen und Analysen (ZUMA), mit dem vor und während der Feldphasen eine enge Zusammenarbeit bestand.
- In beiden Städten wurden die Familien aus verschiedenen Stadtvierteln oder Wohnarealen ausgewählt, die unterscheidbare ökologische Einheiten wiedergeben sollen. Es wurden in Konstanz und Mannheim je vier Stadtviertel bestimmt, die sich bezüglich relevanter Merkmale wie Zusammensetzung nach Schichtzugehörigkeit und Bildungsstand der Bewohner, Anzahl der Kinder unter fünf Jahren, Anzahl der Ausländer an der Wohnbevölkerung u. a. voneinander unterscheiden. Durch die Wahl von Mannheim als zweiter Erhebungstadt neben Konstanz konnten mehr sozial und wirtschaftlich schlechter gestellte Familien aufgesucht werden, die in den Konstanzer Stadtvierteln wenig vertreten waren.
- Die Stichprobe bestand in jedem Stadtviertel je zur Hälfte aus Familien mit einem Mädchen und Familien mit einem Jungen.

<sup>7</sup> Über die Kontakte des Kindes zu Spielkameraden liegt ein unveröffentlichtes Manuskript vor (GRÄBE 1982).

Da das Projekt zunächst lediglich für die ersten drei Befragungen bewilligt worden war und sich die Verfahren zur Verlängerung länger als erwartet hinzogen, konnten die Interviews über die sozialen Beziehungen erst zwei Jahre später durchgeführt werden. Nach einem Pretest Anfang 1980 fand die Haupterhebung im Mai/Juni 1980 statt. Trotz des zeitlichen Abstandes zur vorangegangenen Befragung konnten noch 75% der Familien erreicht werden, die am Interview über „Erleichterungen und Erschwernisse“ teilgenommen hatten (siehe ARBEITSBERICHT Nr. 10, S. 4, 35).

Es gelang ferner, den Interviewerstab weitgehend wieder zu aktivieren, so daß die meisten Familien von denselben Interviewerinnen und Interviewern aufgesucht werden konnten; nur zwei neue Interviewer wurden zusätzlich eingesetzt. So konnte trotz fast zweijähriger Pause an ein gewisses Vertrauensverhältnis angeknüpft werden, das sich bei den ersten Interviews herausgebildet hatte.

An der Befragung über soziale Beziehungen nahmen insgesamt 161 Haushalte teil, davon 79 in Konstanz und 82 in Mannheim. Von den 161 Haushalten wurden in 118 Fällen beide Eltern befragt, in 31 Fällen konnte nur die Mutter erreicht werden. Hinzu kamen noch 12 Mütter, die alleinerziehend sind. Insgesamt bestand so die Stichprobe aus 279 Personen, davon 145 in Konstanz und 134 in Mannheim. Die Personen der Stichprobe können nicht als repräsentativ für alle Familien mit Kindern im Vorschulalter in der Bundesrepublik gelten. Die Verteilung wichtiger sozialer Merkmale weicht jedoch nicht erheblich von der entsprechenden Charakterisierung junger Familien in Deutschland ab. Die Auswahl unserer Eltern, obzwar nicht repräsentativ, weist keine außergewöhnlichen Eigenheiten auf, die bei der Interpretation der Befunde besonders zu beachten wären.

### 2.3 Die Analyse der Daten

Mit dem oben beschriebenen Forschungsinstrument werden Daten zu jeder einzelnen Kontaktperson der befragten Eltern erhoben: Alter, Geschlecht, Hilfeleistungen in einzelnen Situationen und anderes. Bei dieser Vorgehensweise tritt das Problem auf, daß die Daten der befragten Eltern (N = 279) und die Daten der Kontaktpersonen (N = 2922) nicht direkt miteinander vergleichbar sind. Zu den Personen der Stichprobe gehören nicht nur sehr viel mehr, sondern auch je Befragtem unterschiedlich viele Kontaktpersonen und damit je unterschiedlich umfangreiche Datensätze.

Computertechnisch wurden zwei Arten des Vorgehens gewählt, die bei der Analyse der Daten parallel zur Anwendung kommen: Einmal gehen wir von der Gesamtheit der von den Müttern und Vätern genannten Personen aus und machen mittels Absolutzahlen und Prozentwerten Angaben über einzelne Merkmale aller Kontaktpersonen. Zweitens werden die Daten aller Kontaktpersonen eines Befragten durch Summenbildung auf der Ebene des Befragten aggregiert. Ein solcher aggregierter Datensatz enthält pro Befragtem die jeweilige Anzahl von Kontaktpersonen, die ein bestimmtes Merkmal aufweisen, z. B. Anzahl von Verwandten gegenüber Nachbarn und Freunden, Anzahl von Männern und Frauen im Beziehungskreis und andere. Mit diesen Daten können verschiedene statistische Kennwerte zur Beschreibung von Verteilungen berechnet werden (Mittelwerte, Standardabweichungen).

In den Tabellen, die in diesem Aufsatz vorgestellt werden, sind Berechnungen aus beiden Datensätzen integriert.

## 3. Ergebnisse

### 3.1 Anzahl sozialer Beziehungen

Eine erste Übersicht über die Anzahl der wichtigen Beziehungen und die Zusammensetzung der Beziehungskreise nach Personen aus verschiedenen Lebensbereichen können wir gewinnen, indem wir die durchschnittliche Anzahl und die prozentualen Anteile der genannten Personen ermitteln.

Im Durchschnitt geben die Eltern zwischen zehn und elf Personen als Mitglieder ihres Beziehungskreises an (s. *Tabelle 1*). Die Variation ist jedoch beträchtlich. So gibt es auf der einen Seite Mütter und Väter, die nur eine oder zwei Kontaktperso-

nen nennen, auf der anderen Seite erstrecken sich Beziehungskreise über 30 bis 40 Personen. Das Hauptgewicht liegt aber im Bereich von fünf bis sechzehn Personen: etwa drei Viertel der Eltern haben Beziehungskreise von dieser Größe.

Die *Verwandten* nehmen mit über zwei Fünfteln den größten Anteil ein und erweisen sich damit als die „bedeutsamsten“ Personen im Beziehungsgefüge junger Familien. Dabei spielen die Eltern und Schwiegereltern sowie eigene Geschwister und diejenigen des Ehepartners die größte Rolle. Nahezu 80% der angegebenen Verwandten sind die Mitglieder der Herkunftsfamilien der Mütter und Väter. Dagegen werden Mitglieder der erweiterten Familie sehr viel seltener genannt. Gegenüber den Verwandten ist der Anteil der Nachbarn eher gering: Rund 15% der von den Eltern angegebenen Personen stammen aus der Nachbarschaft. Während Mütter und Väter in der Erwähnung von Nachbarn und Verwandten übereinstimmen, gibt es bei der Zahl der genannten Freunde und Bekannten Unterschiede: Bei den Müttern machen Freunde fast 30% ihrer Kontaktpersonen aus, bei den Vätern ist ihr Anteil dagegen niedriger auf Kosten eines höheren Anteils an Arbeitskollegen und Mitgliedern aus Vereinen und Clubs<sup>8</sup>.

*Tabelle 1:* Anzahl von Kontaktpersonen der befragten Mütter und Väter. Kennwerte zur Beschreibung: Arithmetisches Mittel ( $\bar{x}$ ), Standardabweichung (s), Minimum (min) und Maximum (max), absolute Anzahl (abs) und Prozentwerte (%). Angaben der 161 Mütter und der 118 Mütter und 118 Väter der Paare.

Kontaktpersonen		Befragte Paare		
		Mütter (n = 161)	Mütter (n = 118)	Väter (n = 118)
Alle Kontaktpersonen	$\bar{x}$	10,1	10,9	11,0
	s	5,6	6,0	6,0
	min-max	2-41	2-41	1-34
	abs	1621	1282	1301
	%	100	100	100
Verwandte	$\bar{x}$	4,5	4,8	4,9
	s	2,7	2,7	2,8
	min-max	0-16	0-16	0-13
	abs	726	565	574
	%	44,8	44,1	44,1
Nachbarn	$\bar{x}$	1,5	1,6	1,6
	s	2,1	2,4	2,0
	min-max	0-22	0-22	0-10
	abs	274	194	191
	%	15,2	15,1	14,7
Freunde	$\bar{x}$	2,9	3,3	2,5
	s	2,9	3,2	2,5
	min-max	0-21	0-21	0-12
	abs	468	384	296
	%	28,9	30,0	22,8
Arbeitskollegen u. Clubmitglieder	$\bar{x}$	1,1	1,2	2,0
	s	1,9	2,0	2,5
	min-max	0-12	0-12	0-9
	abs	180	139	240
	%	11,1	10,8	18,4

<sup>8</sup> Bei der Aufgliederung der Kontaktpersonen nach den Lebensbereichen, aus denen sie stammen, ist jetzt nicht mehr berücksichtigt, daß Beziehungen zu Personen natürlich „mehrgleisig“ sein können: ein Verwandter kann gleichzeitig Nachbar sein, ein Arbeitskollege gleichzeitig ein Vereinsmitglied. Solcherart „multiple Rollenbeziehungen“ (vgl. BARNES 1972) werden für etwa 8% der von den Eltern angegebenen Personen protokolliert. Die Kombinationen Nachbar/Verwandter und Verwandter mit anderen Beziehungen spielen dabei die größte Rolle. Diese Doppelnennungen wurden anhand einer Prioritätenliste aufgelöst, in der der Verwandtschaft Vorrangigkeit gegenüber allen anderen Bereichen eingeräumt wird.

Die Darstellung der Ergebnisse führt die Angaben der befragten Mütter und Väter jeweils getrennt auf. Die Paare sind zwar Mitglieder jeweils der gleichen Familie und Eltern des gleichen Kindes, jedoch drücken sich in den Daten an einigen Stellen sehr verschiedene Perspektiven der Mütter und Väter aus, deren Ursprung im unterschiedlichen Alltagserleben und damit verbunden in unterschiedlichen Relevanzsystemen der Eltern zu vermuten ist. Die Mütter und Väter sind nicht nur Eltern, sondern auch Individuen mit ganz persönlichen Sichtweisen und Einschätzungen, die wir angemessen berücksichtigen wollen. Im folgenden werden wir, wenn wir Vergleiche zwischen Müttern und Vätern vornehmen, auf die Angaben derjenigen Eltern Bezug nehmen, die beide am Interview teilgenommen haben (n je 118).

Die Darstellung der Zusammensetzung von Beziehungskreisen mit Hilfe von Mittelwerten und Prozentsätzen gibt einen Überblick über die häufigsten Verteilungen. Sie zeigt damit jedoch nur Tendenzen auf. Die individuellen Beziehungskreise können ganz unterschiedlich zusammengesetzt sein. So bestehen etwa die sehr kleinen, durchschnittlich vier Personen umfassenden Kontaktkreise zum überwiegenden Teil ausschließlich aus Verwandten, bei den etwas größeren (im Durchschnitt sieben Personen) kommen dann Freunde hinzu. Andere Eltern geben durchschnittlich zehn bis zwölf Personen an, jedoch besteht kein einziger Kontakt im Bereich der Nachbarschaft<sup>9</sup>.

Die Zahl von Kontaktpersonen, die die Mütter und Väter nennen, variiert systematisch nach sozio-ökonomischen Merkmalen der Eltern. Es zeigt sich eindeutig eine Richtung auf eine zunehmende Zahl von Beziehungen mit steigendem Bildungsstand, Berufs- und Sozialstatus. Diese Unterschiede sind Gegenstand einer eingehenden Analyse in ihrer Verbindung mit den speziellen Kontaktinhalten der einzelnen Beziehungen (vgl. 3.3).

### 3.2 Kontaktinhalte

Entsprechend der allgemeinen Fragestellung interessieren uns die sozialen Beziehungen im Hinblick auf die spezifischen alltäglichen und außeralltäglichen familialen Aufgaben. Wir gehen dabei von der Vermutung aus, daß Eltern ihre sozialen Beziehungen auch oder gerade in Hinblick auf ihre Aufgabe als Eltern gestalten und sich bei der Pflege ihrer Beziehungen an spezifisch familialen Interessen orientieren.

Um diese Zusammenhänge zu prüfen, werden im Laufe des Interviews 10 Situationen angesprochen, die familiale Tätigkeiten auch im weiteren Sinne bezeichnen, und die Eltern gefragt, auf welche der Personen ihres Beziehungskreises (die sie bereits vorher ohne Vorgabe konkreter Inhalte als Auswahl wichtiger Personen zusammengestellt hatten) sie in den angesprochenen Situationen zählen können (vgl. 2.1). Die Situationen unterscheiden sich in ihrem Inhalt danach, in welchem Ausmaß ein Einbezug außenstehender Personen möglich, nötig oder wünschenswert ist. Sie sind aber so gewählt, daß sie wesentliche Kategorien familialen Handelns berücksichtigen (vgl. *Tabelle 2*).

Der Hilfe durch Kontaktpersonen bei Aufgaben, die sich im Zusammenhang mit der *Pflege und Erziehung der Kinder* stellen, soll mit den Fragen nachgegangen werden, ob und wenn ja, welche Kontaktpersonen gelegentlich auf das Kind aufpassen, wenn etwa die Eltern kurzfristig etwas zu erledigen haben, und mit welchen Kontaktpersonen die Mütter und Väter sich über Fragen der Kindererziehung unterhalten. Mit diesen beiden Fragen sollen instrumentelle (direkte) und indirekte, über Information oder Anregung wirksame Formen der Unterstützung bei der Erziehung und Betreuung der Kinder ermittelt werden.

<sup>9</sup> Dies sind Ergebnisse einer Clusteranalyse, die mit den Variablen Anzahl von Verwandten, von Nachbarn, Freunden und Arbeitskollegen/Clubmitgliedern durchgeführt wurde, um die verschiedenartige Zusammensetzung von Beziehungskreisen nach Lebensbereichen zu erfassen.

*Tabelle 2:* Anteil der Kontaktpersonen an der Aktivität in den verschiedenen Situationen  
Prozentwerte, bezogen auf (1) die Kontaktpersonen der 118 Mütter  
(2) die Kontaktpersonen der 118 Väter

Kontaktpersonen	Situationen																	
	Betreuung d. Kindes	Ratschläge Erziehung	Hilfe bei Krankheit	Ausleihen v. Dingen	Hilfe finanziell	Zuneigung Freundschaft	Arbeitsprobleme	Sport treiben	Hobby ausüben	Geselligkeit								
(1)	(2)	(1)	(2)	(1)	(2)	(1)	(2)	(1)	(2)	(1)	(2)							
Verwandte	51	36	51	43	82	74	54	54	22	15	34							
Nachbarn	23	19	12	31	2	5	10	6	9	13	11							
Freunde	20	35	25	21	10	14	28	24	44	40	33							
Arbeitskollegen	3	6	7	3	2	6	6	10	6	4	10							
Clubmitglieder	3	4	5	2	4	1	2	6	19	17	12							
	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100							
Anzahl der genannten Kontaktpersonen n =	475	500	416	466	257	273	277	439	318	293	287	149	247	190	140	199	632	670

Die Hilfe bei der Betreuung wird nach den Aussagen der Mütter und Väter zu über 50% von Verwandten übernommen (s. Tabelle 2). Auf Nachbarn greift man zu knapp 25% zurück, wobei die Mütter in etwas geringerem Umfang Nachbarn angeben als die Väter. Freunde spielen mit 20% bei den Müttern bzw. 14% bei den Vätern eine Rolle. Arbeitskollegen und Mitglieder aus Vereinen sind für diese Aufgabe nicht relevant. Bei der Interpretation dieser Befunde ist zu berücksichtigen, daß über die Hälfte der genannten Verwandten in der gleichen Stadt wie die Eltern wohnt. Rechnet man noch Städte oder Gemeinden in 20 km Umkreis hinzu, so sind fast zwei Drittel der Verwandten in diesem Radius ansässig. Die angegebenen Freunde leben zu über 70% in einer Entfernung bis zu 20 km. Von den Nachbarn wohnen 40% im gleichen Haus wie die befragten Familien.

Über Fragen der Kindererziehung unterhalten sich Mütter eher mit Nachbar(inne)n als Väter, denen es wahrscheinlich an Zeit und Gelegenheit zu solchen nachbarlichen Gesprächen fehlt. Für Väter scheint dieses Thema in den intimeren Bereich der Familie zu gehören: Sie nennen zur Hälfte Verwandte als Gesprächspartner. Bei den Müttern geht der Anteil an Verwandten bei dieser Frage zurück, dafür steigt derjenige der Nachbarn und besonders der Freunde. Präziser handelt es sich um Freundinnen und Nachbarinnen, denn zwei Drittel der von den Müttern unter „Freunde“ genannten Personen sind Frauen. Bei den Nachbarn beträgt der Anteil der Nachbarinnen 80%. Freundinnen sind für Mütter ebenso wichtig wie Verwandte, wenn es um Kindererziehung geht. Arbeitskollegen melden sich zu etwa 6% bei diesem Thema zu Wort.

Familiales Handeln junger Familien besteht zu einem wesentlichen Teil aus Haushalten. Aus dem gesamten, weiten Bereich haben wir uns auf Hilfeleistungen in Situationen konzentriert, in denen Personen des Beziehungskreises eine Rolle spielen können.

Welche Personen außerhalb der Familie können einspringen, wenn einer der beiden Eltern durch Krankheit ausfällt oder eine Krankheit des Kindes zu erhöhten Belastungen führt? Eine solche Hilfe im Krankheitsfall wird zu zwei Dritteln durch Verwandte gewährt. Nachbarn und Freunde werden seltener herangezogen, dabei Nachbarn, nach Aussage der Väter, noch eher als Freunde. Andere Personen spielen hier keine Rolle. Diese Aufteilung dürfte damit zusammenhängen, daß diese Art Hilfe nicht unerheblich in die Privatsphäre der Familie eingreift.

Der praktischen Unterstützung im Alltag gilt die Frage nach Personen, von denen man sich manchmal Dinge des täglichen Bedarfs ausleiht, wenn diese fehlen. In den Antworten der Mütter und Väter kommt deren unterschiedliches Alltagserleben zum Ausdruck. Mütter nehmen in weit höherem Maß Hilfe im Bereich der Nachbarschaft an als Väter. Dagegen ist bei den Vätern der Anteil an Arbeitskollegen höher. Hier spielt natürlich auch eine Rolle, welche Dinge ausgeliehen werden. So erwähnen die Väter des öfteren Werkzeug, die Mütter dagegen Lebensmittel, also Dinge, bei denen eine schnelle Erreichbarkeit der Kontaktpersonen für das Ausleihen wichtig ist. Das Ausleihen in der Nachbarschaft scheint jedoch nicht unproblematisch zu sein, wie aus Kommentaren der Eltern zu dieser Frage herauszuhören ist. Es besteht zwar ein Gefühl der Verpflichtung, aufgrund des nachbarlichen Kontaktes mit praktischen Dingen auszuweichen, da man ja auch selbst manchmal in die Verlegenheit gerät, auf solche Hilfe angewiesen zu sein. Indessen wird offensichtlich großer Wert darauf gelegt, daß diese Hilfe sich von beiden Seiten auszugleichen habe. Diese Haltung dürfte auch erklären, warum beim Ausleihen von Dingen die Verwandten von den Müttern und Vätern wieder am häufigsten angegeben werden.

Ganz eindeutig im Bereich der Verwandtschaft bleibt die Hilfe bei finanziellen Schwierigkeiten der Familie, denen unsere dritte Frage gilt. Die Mütter nennen zu 82%, die Väter zu 74% verwandte Kontaktpersonen, an die sie sich wenden würden, wenn die Familie in eine finanzielle Notsituation geriete. Freunde würde man dagegen nur zu 14% bzw. 10% ansprechen, andere Personen sind hier überhaupt nicht von Belang.

Betrachtet man in einem kurzen Zwischenresumée die bisher besprochenen fünf Situationen insgesamt als Hilfe bei den familialen Aufgaben Pflege und Erziehung der Kinder sowie Haushalten, so geht aus den Antworten der befragten Eltern die große Bedeutung der Verwandtschaft für diese Aufgabenbereiche hervor. Verwandte machen insgesamt über die Hälfte derjenigen Kontaktpersonen aus, an die man sich in bezug auf diese familialen Tätigkeiten wendet. Freunde und Nachbarn werden in weit geringerem Maße und etwa zu gleichen Teilen in Anspruch genommen. Kontaktpersonen aus anderen Lebensbereichen (Arbeit, organisierte Freizeit) spielen für diese familialen Aufgaben offensichtlich keine Rolle.

Eine andere Form von Hilfe vermuten wir hinsichtlich derjenigen Kontaktpersonen zu finden, die für die Eltern ganz persönliche Ansprechpartner darstellen. Wir fragen nach denjenigen Personen, die man anspricht, wenn man niedergeschlagen ist oder persönliche Sorgen hat, also Personen, zu denen ein Verhältnis von Intimität und Vertrauen besteht, und nach Kontaktpersonen, mit denen man Probleme bespricht, die bei oder in Zusammenhang mit der Arbeit, dem Beruf oder auch der Hausarbeit, auftreten.

Das Vorhandensein von Gesprächspartnern außerhalb der Familie kann eine Entlastung für auftretende innerfamiliäre Spannungen und Auseinandersetzungen bieten sowie umgekehrt das Einbringen von Problemen aus anderen Lebensbereichen (Arbeit) in die Familie mildern oder verhindern. Insofern sprechen wir von einer indirekten Hilfe für die Gestaltung der Beziehungen innerhalb der Familie.

Über die Hälfte der Personen, die von den Müttern und Vätern bei der Frage nach persönlichen Gesprächspartnern genannt werden, sind Verwandte, und das heißt überwiegend Mitglieder der eigenen oder der Herkunftsfamilie des Partners, da Angehörige der erweiterten Familie im angegebenen Verwandtennetz nur eine geringe Rolle spielen. Zu einem Viertel werden Freunde genannt und bei den Müttern spielen noch Nachbarn, bei den Vätern Arbeitskollegen mit je 10% eine Rolle. Die Zahlen zeigen, daß ähnlich der Hilfe bei familialen Tätigkeiten auch das Besprechen persönlicher Dinge sozusagen in der Familie bleibt. Dies gilt gleichermaßen für Mütter und Väter. Die Bedeutung der Verwandten geht damit offenbar über eine instrumentelle (Kinderbetreuung, Hilfe bei Krankheit, finanzielle Unterstützung im Notfall) hinaus.

An welche Personen kann man sich um einen Rat bei Problemen wenden, die im Zusammenhang mit der Arbeit auftreten können? Hier gibt es in der Aufteilung nach Personen Unterschiede zwischen Müttern und Vätern, da die Väter fast alle, die Mütter dagegen nur zu einem geringen Teil erwerbstätig sind<sup>10</sup>. So nennen die Väter zu einem Drittel Arbeitskollegen als Gesprächspartner für Arbeitsprobleme, die Mütter dagegen zu 10%. Dieser Prozentsatz entspricht aber – im Vergleich mit den Vätern – dem Anteil an Erwerbstätigkeit bei den Müttern. Die Verwandten spielen bei den Müttern wieder mit über der Hälfte der bei dieser Frage genannten Personen die größte Rolle, gefolgt von den Nachbarinnen. Hier kann man spontane Gespräche über die Hausarbeit und ihre Tücken vermuten. Freunde sind bei Müttern und Vätern gleich stark mit etwa 15% vertreten.

Die letzten drei Situationen, auf die hin wir nach Kontaktpersonen fragen, betreffen den Bereich der Freizeitgestaltung der Mütter und Väter. Sport treiben oder ein Hobby ausüben stellen Tätigkeiten dar, die nur zum Teil zum familiären, eher zum persönlichen Lebensstil gehören und damit Entlastung vom und Ausgleich zum Familienleben darstellen können. Einen solchen Ausgleich vermuten wir ebenso bei geselligen Unternehmungen und Unterhaltungen, denen unsere letzte Frage gilt. Darüber hinaus soll mit dieser Frage aber noch erhellt werden, wie soziale Kontakte im Hinblick auf eine Öffnung des privaten Raumes der Familie nach außen gestaltet werden, wenn diese gemeinsamen Unternehmungen die ganze Familie einschließen.

Gegenüber den bisher besprochenen Situationen, in denen die Verwandten immer eine sehr wichtige, wenn nicht die wichtigste Rolle spielen, geht ihr Anteil bei den Fragen nach Freizeitaktivitäten stark zurück zugunsten von Freunden und Mitgliedern eben der Vereine, in denen Sport betrieben bzw. ein Hobby ausgeübt wird. Diese Tendenz ist bei den Vätern noch ausgeprägter als bei den Müttern. Im Vergleich zu den Müttern ist bei den Vätern auch der Anteil an Kontaktpersonen aus Clubs und Vereinen höher, was darauf schließen läßt, daß Väter eher als Mütter organisierte Freizeitkontakte pflegen, während Mütter ihre Freizeit ohne den Rahmen einer Organisation oder Institution mit Freundinnen oder Bekannten verbringen. Hier kommen traditionelle Formen des öffentlichen Gemeinschaftslebens zum Ausdruck, das für Männer heute noch stärker ausgebildet ist als für Frauen. Für die Väter sind die Arbeitskollegen auch im Freizeitbereich wichtig, sie werden hier fast so häufig genannt wie Verwandte.

An gemeinsamen Unternehmungen, Unterhaltungen und Geselligkeiten sind überwiegend Verwandte und Freunde beteiligt. Bei den Vätern machen Verwandte und Freunde zwei Drittel, bei den Müttern zusammen fast 80% der Personen aus, mit denen Geselligkeiten gepflegt werden. Nachbarn werden zu 11% genannt. Für die Väter spielen auch Arbeitskollegen und Clubmitglieder hier noch eine Rolle.

Im Unterschied zu den Situationen, die familiale Aufgaben im engeren Sinn bezeichnen, sollen mit den letztgenannten fünf Fragen die Eltern eher individuell angesprochen werden. Doch auch hier zeigt sich die große Bedeutung der Verwandten in Situationen, in denen Gesprächspartner für persönliche oder andere Probleme gesucht werden. Verwandte machen bei den Müttern über, bei den Vätern knapp die Hälfte der Personen aus, die man in solchen Fällen anspricht. Es folgen die Freunde und, entsprechend den Lebensbereichen, in denen sich die Eltern im Alltag bewegen, bei den Müttern die Nachbarn, bei den Vätern die Arbeitskollegen. Im Freizeitbereich geht die Bedeutung der Verwandten zurück, und die Freunde sowie Mitglieder aus Freizeit-Vereinen treten stärker in den Vordergrund.

Die bisherigen Befunde machen deutlich, daß familiales Handeln den Rückgriff auf oder die Orientierung an Personen außerhalb der Familie erlaubt, nahelegt oder erfordert. Wie sieht nun der quantitative Aspekt aus, bzw. über wie viele Personen

<sup>10</sup> Von den 118 Müttern sind 12 ganztägig, 21 halbtags und 13 Mütter stundenweise erwerbstätig.



Das eben Gesagte mag analog für die Frage nach Kontaktpersonen gelten, mit denen zusammen man ein Hobby betreibt. Ein noch höherer Prozentsatz (52% bzw. 48%) der Befragten gibt hier niemanden an. Anders als der Sport ist ein Hobby außerdem etwas, was man ganz gut allein betreiben kann. Viele Eltern mögen vielleicht auch gar kein Hobby haben, weil die Zeit oder das Interesse dafür fehlen. Werden bei den Fragen nach Sport und Hobby Personen genannt, sind es meist eine oder zwei. Väter geben in beiden Bereichen im Durchschnitt mehr Kontaktpersonen an als Mütter, was wieder auf eine größere Aktivität der Väter in bezug auf außerfamiliale Freizeitgestaltung solcher Art schließen läßt.

Gegenüber diesen spezifischen Freizeitaktivitäten ist die Zahl der Personen, mit denen man gelegentlich etwas unternimmt, sich trifft, zur *Unterhaltung* zusammensetzt, ungleich höher. Nur 2% der Mütter und 4% der Väter geben an, daß sie keine Kontaktpersonen haben, mit denen Geselligkeiten solcher Art stattfinden. Durchschnittlich werden bei dieser Frage fünf Personen angegeben, die Hälfte der Väter und 42% der Mütter haben sogar mit fünf und mehr Personen gesellige Kontakte.

Die Ergebnisse aus *Tabelle 3* können so zusammengefaßt werden: Die von uns angesprochenen Situationen erfordern oder erlauben den Einbezug außerhalb der Familie stehender Personen in je unterschiedlichem Ausmaß. Die Antworten der Mütter und Väter zeigen, daß in den Situationen, die familiäre Aufgaben im engeren Sinne betreffen – Erziehung und Haushalten – die Zahl der angesprochenen Kontaktpersonen recht hoch ist. Es gibt nur wenige Eltern, die für diese wichtigen Hilfen niemanden haben. Vor allem für die gelegentliche Betreuung des Kindes durch andere Personen, die eine große Entlastung der Eltern bedeuten kann, wie auch in den beiden Notfall- oder Ausnahmesituationen der Hilfe bei durch Krankheit verursachten und bei finanziellen Belastungen kann sich die überwiegende Mehrzahl der befragten Eltern auf Personen ihres Beziehungskreises verlassen. Dagegen ist in den Situationen, die mehr auf den persönlichen Lebensstil oder persönliche Lebensbereiche der Mütter und Väter abzielen, die Zahl genannter Personen relativ niedrig.

Die meisten Kontaktpersonen werden aber in bezug auf das Handeln genannt, das man als „Kontakt pflegen“ schlechthin verstehen kann: Unternehmungen, Unterhaltungen, Geselligkeit. In der Pflege dieser Kontakte konkretisiert sich vielleicht am deutlichsten das Handeln, das man als „Gestaltung von Beziehungen zur sozialen Umwelt“ der Familie bezeichnen kann.

Die Ergebnisse machen deutlich, daß in den sozialen Kontakten der Eltern spezifisch familiäre Aufgaben und Interessen dominieren. Kann man daraus umgekehrt folgern, daß die Kontakte aus eben diesen Gründen von den Eltern gesucht und gepflegt werden? Wenngleich unsere Daten nicht erlauben, diese Frage eindeutig mit ja zu beantworten, läßt sich doch belegen, daß familienbezogene Interessen zumindest in der aktuellen Situation durch ihre Dominanz der Inhalte die Gestaltung von Beziehungen bestimmen, die teils vorgegeben (Verwandtschaft, Nachbarschaft), teils aufgrund gemeinsamer Lebens- oder Interessenlage einmal zustande gekommen und gewachsen sind.

Besondere Aufmerksamkeit verdient in diesem Zusammenhang ferner der Sachverhalt, nach dem die meisten der genannten Personen nicht nur in einer, sondern in mehreren der angesprochenen Situationen genannt werden und sicherlich auch aus mehreren Gründen zum Beziehungskreis der Eltern zählen. Knapp 70% aller Personen sind in zwei oder mehr Situationen genannt, während etwa 30% in nur einer Situation erwähnt werden. Im Durchschnitt sind das 2,8 bzw. 2,9 Situationen, in denen die Kontaktpersonen der Mütter und Väter aktiv sind. Dabei liegen die

Verwandten mit 3,1 Situationen oder Kontakthalten an der Spitze. Das bedeutet, daß die Beziehungen zu Verwandten am vielfältigsten sind in ihren Inhalten und daß die Verwandten offenbar am variabelsten „einsatzfähig“ sind, um den verschiedenartigen Bedürfnissen, die junge Eltern an Kontakte stellen können, zu begegnen.

### 3.3 Gemeinsamkeiten und Unterschiede nach personalen und sozialen Merkmalen

Die in unsere Erhebungen einbezogenen Familien stellen in gewisser Hinsicht eine relativ homogene Gruppe dar. Man kann davon ausgehen, daß der „Aufbau“ der Familie, d. h. die Pflege und die Erziehung des kleinen Kindes und allenfalls seiner – ebenfalls noch kleinen – Geschwister sowie die Gestaltung einer familialen Lebenswelt das Denken und Handeln der Eltern in hohem Maße bestimmen. Zahlreiche Befunde zu verschiedenen Themen bestätigen dies (vgl. hierzu den zusammenfassenden ARBEITSBERICHT Nr. 11). In anderer Hinsicht, so bezüglich der personalen Merkmale und solchen, welche die Lebensverhältnisse charakterisieren, bestehen deutliche Unterschiede, die über sozial bedingte Ungleichheiten hinaus auch für den Umstand stehen, daß jede Familie ihre eigene „Individualität“ aufweist. Die Ergebnisse der Analyse der Daten nach personalen und sozialen Merkmalen stellen somit sozusagen die Resultate entgegengesetzt wirkender Kräfte dar.

Wir halten es deshalb für angebracht, bei der Analyse und der Interpretation der Befunde eine gewisse Zurückhaltung zu beachten; auf einige weiterführende Überlegungen werden wir in der abschließenden Diskussion eingehen.

*Tabelle 4* stellt die Zusammenhänge dar, die zwischen ausgewählten Sozialvariablen der befragten Eltern einerseits und der Anzahl bzw. der Nennung von Kontaktpersonen in den einzelnen Situationen andererseits auszumachen sind.

Bei der Betreuung des Kindes zeigen sich eindeutige, signifikante Unterschiede nach Sozialdaten zwischen den Müttern, was die Zahl genannter Personen anbetrifft. Diese Zusammenhänge bedeuten, vereinfacht ausgedrückt, daß die Mütter um so mehr Personen nennen, die gelegentlich auf das Kind aufpassen, je höher die Qualifikation ihres schulischen Abschlusses, ihrer beruflichen Ausbildung usw. ist. Der Zusammenhang mit der Erwerbstätigkeit der Mutter bedeutet, daß außer Haus erwerbstätige Mütter signifikant mehr Personen für die Betreuung des Kindes nennen als nicht erwerbstätige.

Die Ergebnisse der Daten der Väter gehen in die gleiche Richtung, jedoch sind hier nur die berufliche Ausbildung und der Sozialstatus von Bedeutung.

Geht man weiter die angesprochenen Situationen durch, sind bei den Müttern signifikante Unterschiede nach Sozialdaten nur in den speziell familienbezogenen Situationen zu finden. Bei den Vätern dagegen ergeben sich vor allem in den Situationen Arbeitsprobleme besprechen, Sport treiben und gesellige Kontakte pflegen Unterschiede. In der Situation „Arbeitsprobleme“ weisen die Zusammenhänge darauf hin, daß Väter mit hohem Schulabschluß, Berufs- und Sozialstatus eher Personen nennen, mit denen sie Arbeitsprobleme besprechen, während Väter mit niedrigen Werten bei dieser Frage eher niemanden angeben.

Die Zahl der Personen, mit denen gesellige Kontakte gepflegt werden, steigt bei den Vätern nicht linear mit höherer beruflicher Ausbildung und höherem Sozialstatus an, sondern sinkt in der höchsten Kategorie dieser Variablen gegenüber der mittleren wieder ab. Hier ist die Zahl der genannten Personen in der Statusgruppe „Obere Mittelschicht“ am höchsten.

Die Unterschiede in den Daten der Mütter und Väter weisen auf *geschlechtsspezifische Differenzen* hin. Während bei den Müttern nur in den familialen Tätigkeiten im engeren Sinne signifikante Unterschiede auftreten, sind es bei den Vätern eher die außerorientierten Situationen, in denen Differenzen deutlich werden. Diese unterschiedlichen Ergebnisse bringen zum Ausdruck, daß für Mütter und Väter je unterschiedliche Lebensbereiche wichtig sind, die sich in den verschiedenen Kontakten, ihren Inhalten

Table 4: Zusammenhänge zwischen der Nennung und der Anzahl von Kontaktpersonen in den einzelnen Situationen und ausgewählten Sozialvariablen der befragten Eltern

a) Ergebnisse einfaktorieller Varianzanalysen mit der Anzahl von Kontaktpersonen

nur signifikante Zusammenhänge: +  $p \leq .05$ ; ++  $p \leq .01$

b) Ergebnisse des Chi<sup>2</sup>-Tests mit der Nennung von Kontaktpersonen

nur signifikante Zusammenhänge: \*  $p \leq .05$ ; \*\*  $p \leq .01$

(1) Daten der 118 Mütter

(2) Daten der 118 Väter

Sozialvariablen	Situationen												
	Betreuung d. Kindes (1) (2)	Ratschläge Erziehung (1) (2)	Hilfe bei Krankheit (1) (2)	Ausleihen v. Dingen (1) (2)	Hilfe finanziell (1) (2)	Zuneigung Freundsch. (1) (2)	Arbeits- probleme (1) (2)	Sport treiben (1) (2)	Hobby ausüben (1) (2)	Gesellig- keit (1) (2)			
Schulabschluß d. Befragten	+			++	+								
Berufl. Ausbild. d. Befragten	+			++	+								++
Erwerbstätig- keit d. Mutter	++												
Stellung im Beruf	++	+	++		+								
Sozialstatus	+												++

und Einschätzungen widerspiegeln. Die „Binnenorientierung“ der Frau und Mutter gegenüber der „Außenorientierung“ des Mannes klingt auch in unseren Ergebnissen wieder an. Die Gestaltung des familialen Alltags mit ihrer Aufgabenverteilung zwischen den Ehepartnern und die darüber bestehenden Theorien führen dazu, daß die Mütter und Väter jeweils in den Bereichen am differenziertesten antworten, in denen eigene Verantwortlich- und Zuständigkeiten angesprochen werden.

Welche Rolle Sozialvariablen bei der Nennung von Kontaktpersonen spielen, hängt weiterhin auch von der Art der angesprochenen Situation ab. Fragen wir nach der Anzahl von Personen, so geht der quantitative Aspekt sozialer Beziehungen in unsere Analyse ein, während qualitative Gesichtspunkte außer acht gelassen werden. Der quantitative Aspekt kommt in den unterschiedlichen Situationen verschieden stark zum Tragen, oder anders, je nach Situation ist die quantitative Seite sozialer Beziehungen wichtiger als andere Überlegungen. Je mehr Personen angegeben werden, die z.B. gelegentlich auf das Kind aufpassen, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, daß eine von ihnen zur Verfügung steht, wenn tatsächlich eine Betreuungsperson gesucht wird. Ist dagegen etwa nur eine Person für diese Hilfe vorhanden, ergeben sich gleich Schwierigkeiten, sollte sie einmal verhindert sein. Allgemeiner kann man auch sagen, daß Eltern mit mehreren Kontaktpersonen, die gelegentlich das Kind betreuen, mehr Ressourcen für die Hilfe oder Unterstützung bei dieser familialen Aufgabe zur Verfügung haben als Eltern mit wenigen Personen. Die Zahl genannter Personen kann somit als verfügbare Ressource für Hilfeleistungen bei einigen familialen Aufgaben betrachtet werden.

Fragen wir andererseits danach, ob überhaupt jemand in einer bestimmten Situation angesprochen werden kann oder ob da niemand vorhanden ist, kommen wir der qualitativen Seite der Beziehungen näher. Angesichts dieser Erwägungen lassen sich gerade in den enger familienbezogenen Situationen sozial ungleich verteilte Ressourcen für Unterstützungen durch Personen des Beziehungskreises ausmachen. Vor allem bei der Betreuung des Kindes ist dies ganz deutlich. Umgekehrt könnte man auch sagen, daß mit höherem sozialen Status die Neigung steigt, Kontakte „familienzentrierter“ zu gestalten, sich in seinen sozialen Beziehungen eher an familialen Aufgaben und Interessen zu orientieren.

Hingegen läßt sich in den Situationen, die den Befragten eher individuell ansprechen, eine ungleiche quantitative Ressourcenverteilung nicht finden. Hier gibt es Unterschiede eher qualitativer Art, die, wenn wir die Situation Arbeitsprobleme betrachten, auch damit zu tun haben, wie „mittelbar“ verschiedene Arten von Arbeit und ihre Probleme je nach Schichtzugehörigkeit sind. Interessant ist, daß in der Situation, in der nach allgemeinem Verständnis die Intimität, das Vertrauen, die Qualität des Kontaktes die größte Rolle spielt, nämlich Gespräche über Persönliches, sich keinerlei Zusammenhänge mit Sozialvariablen ergeben. Ob man mit seinen Kontaktpersonen Persönliches bespricht, hängt offensichtlich nicht derart mit sozialen und personalen Merkmalen zusammen, daß sich dies in statistisch erfaßbaren Verbindungen niederschlägt, sondern ist möglicherweise tatsächlich individuell, d. h. von Fall zu Fall verschieden.

### 3.4 Subjektive Einschätzung der Beziehungen

Zusätzlich zu den Angaben über ihre sozialen Beziehungen wurden die Eltern während des Interviews auch gebeten, ihre Kontakte sowohl allgemein als auch in bezug auf spezielle Aufgaben oder Inhalte einzuschätzen und zu beurteilen. Es handelt sich um offene Fragen, die jeweils im Anschluß an die Behandlung derjenigen Kontaktinhalte oder Tätigkeiten gestellt wurden, auf welche sie sich beziehen. So fragen wir die Eltern nach der Zufriedenheit mit den Betreuungsregelungen für das Kind, nach der Beurteilung der Hilfe oder Unterstützung, die sie in ihrer Aufgabe als Eltern von ihren Kontaktpersonen bekommen, nach der Bedeutung der Beziehungen für ihr „persönliches Leben“ sowie nach einer allgemeinen Einschätzung ihres Kontaktkreises. Zur Auswertung dieser offenen Fragen wurden inhaltsanalytische Kategorienschemata entwickelt, die einerseits eine Einordnung der Antworten in eine Art „Zufriedenheits-Skala“ erlaubten, deren einzelne Stufen die allgemeine Richtung oder den Grundtenor der Antworten wiedergeben, und andererseits die unter der Fragestellung wichtigen Äußerungen inhaltlich kodieren ließen.

Tabelle 5 stellt die Ergebnisse von Analysen dar, in denen die Zahl der in den einzelnen Situationen genannten Personen in Beziehung gesetzt wird zu den skalierten Äußerungen bezüglich der Zufriedenheit mit oder der Bedeutung von Kontakten. Von allen Einschätzungsfragen hat diejenige nach der Zufriedenheit mit der Betreuungssituation des Kindes den positivsten Tenor in den Antworten der Eltern erbracht. Dies erweist sich auch im Zusammenhang mit dem Kindergarten-Besuch des Kindes, der in diese Frage mit eingeschlossen war<sup>11</sup>.

Interessant ist, daß die Mütter unabhängig von der Zahl der Personen, die das Kind regelmäßig oder gelegentlich betreuen – sowie auch unabhängig vom Kindergarten-Besuch des Kindes – die *Betreuungssituation* positiv einschätzen. Dagegen ist bei den Vätern die Tendenz sichtbar, sich eher unzufrieden zu äußern, wenn keine Betreuung außer Haus stattfindet und nur wenige der Kontaktpersonen für gelegentliche Betreuung zur Verfügung stehen. Die Mütter scheinen also durchweg zufrieden mit der jeweiligen Betreuungsregelung zu sein, unabhängig davon, wie diese im einzelnen aussieht. Zudem hatte Tabelle 3 gezeigt, daß nur sehr wenige Eltern (3%) angeben, niemanden für die gelegentliche Betreuung des Kindes zu haben. Wir können somit davon ausgehen, daß die Mehrzahl der Mütter die jeweils vorhandenen Möglichkeiten in ihrem Sinne nutzen kann.

Über die konkrete Betreuungssituation hinaus zielt die zweite Frage auf die Beurteilung der Hilfe und Unterstützung, die die Mütter und Väter speziell in ihrer Aufgabe als Eltern von ihren Kontaktpersonen bekommen. Trotz einer insgesamt positiven Bewertung lassen sich deutliche Unterschiede nach der Anzahl der in einzelnen Situationen tätigen Personen ausmachen. Bei dieser Frage spielt auch bei den Müttern die Zahl der Personen, die das Kind betreuen, eine Rolle. Je mehr Personen in bezug auf die speziell familienbezogenen Aufgaben angegeben werden, desto positiver wird die Hilfe bei den elterlichen Aufgaben insgesamt eingeschätzt, so kann man generell sagen. Diese Tendenz ist bei den Müttern deutlicher ausgeprägt als bei den Vätern – besonders in der Situation Hilfe im Krankheitsfall – wie auch schon vorne (vgl. 3.3) festgestellt werden konnte, daß die Mütter in den speziell familienbezogenen Situationen „sensibler“ reagieren als die Väter.

Darüber hinaus wird die Unterstützung durch Kontaktpersonen aber auch dann von den Eltern als gut oder sehr gut registriert, wenn die Zahl der Personen steigt, mit denen man Persönliches (bei den Müttern) bzw. Arbeitsprobleme besprechen kann. Diese Ergebnisse bestätigen die vorne geäußerte Vermutung, daß das Vorhandensein von Gesprächspartnern außerhalb der Familie eine gewisse Entlastung für die Beziehungen innerhalb bedeuten kann. Gerade der Zusammenhang mit Arbeitsproblemen weist darauf hin, daß durch die Verfügbarkeit von Ansprechpartnern Arbeitsprobleme aus dem Bereich der Familie herausgehalten werden können und somit die Eltern in ihren familialen Aufgaben nicht weiter oder nicht mehr übermäßig belasten.

Die höchsten Korrelationen zwischen Einschätzung und Zahl jeweils genannter Personen ergeben sich bei der Frage nach der *Bedeutsamkeit persönlicher Beziehungen*, nach der Rolle, die die Kontaktpersonen im persönlichen Leben der befragten Eltern spielen. Dies gilt insbesondere für die Antworten der Väter, bei denen sich signifikante Zusammenhänge bei dieser Frage in jeder der angesprochenen Situationen ausmachen lassen.

Betrachten wir jedoch zuerst die Daten der Mütter. Hier treten die Zusammenhänge fast ausschließlich in den „Gesprächs-Situationen“ zutage, was durch die Art der Frage intendiert war: Die Zahl der Personen, mit denen die Mütter sich über Kindererziehung unterhalten, mit denen sie persönliche Dinge sowie Arbeitsprobleme besprechen, hängt in hohem Maße mit der Bedeutsamkeit zusammen, die diese Beziehungen für sie besitzen, mit der wahrgenommenen Qualität der bestehenden Kontakte. Je mehr Personen die Mütter in den Gesprächs-Situationen angeben, desto positiver und wichtiger werden diese Kontakte eingeschätzt.

Dieser Zusammenhang besteht bei den Vätern ebenfalls und noch deutlicher. Darüber hinaus sind für die Väter ihre Kontaktpersonen aber auch dann wichtig und bedeutsam, wenn sie eine Reihe eher „instrumenteller“ Aufgaben wahrnehmen: Je mehr Personen für die Betreuung des Kindes, für Hilfe im Krankheitsfall, für das Ausleihen von Dingen, für sportliche Aktivitäten und ganz besonders für die finanzielle Hilfe in Notfällen zur Verfügung stehen, desto wichtiger sind die Beziehungen im persönlichen Leben der Väter. Gerade die zuletzt angesprochene, recht hohe Korrelation weist darauf hin, daß das

11 90% der Kinder besuchen den Kindergarten, ein Drittel von ihnen wird zusätzlich noch von Personen regelmäßig betreut, in den meisten Fällen von den Großeltern (d. h. von der Großmutter). 8% der Kinder erfahren keine regelmäßige Betreuung außer Haus.

Tabelle 5: Zusammenhänge zwischen der Anzahl genannter Kontaktpersonen in den einzelnen Situationen und der skalierten Einschätzung der Beziehungen

a) Produkt-Moment-Korrelationen, nur signifikante Zusammenhänge:  $p \leq .05$

b) Ergebnisse einfaktorieller Varianzanalysen, nur signifikante Zusammenhänge:  $+ p \leq .05$ ;  $++ p \leq .01$

(1) Daten der 118 Mütter  
(2) Daten der 118 Väter

Einschätzungen	Situationen										
	Betreuung d. Kindes	Ratschläge Erziehung	Hilfe bei Krankheit	Ausleihen v. Dingen	Hilfe finanziell	Zuneigung Freundsch.	Arbeits- probleme	Sport treiben	Hobby ausüben	Gesellig- keit	
(1) (2)	(1) (2)	(1) (2)	(1) (2)	(1) (2)	(1) (2)	(1) (2)	(1) (2)	(1) (2)	(1) (2)	(1) (2)	
Zufriedenheit mit Betreuungs- regelung	.25					.17 ++		.19 +			.30
Einschätzung der Hilfe als Eltern	.25	.19	.31 ++	.20	.18	.24 +	.24	.17			
Bedeutung persönlicher Beziehungen	.28	.26 +	.37 ++	.17	.28	.38 ++	.31 ++	.45 ++	.20	.19	.19
Einschätzung der Kontakte allgemein	.25	.16	.22		.20	.29		.19	.18	.21	.35 +

Besprechen „persönlicher Dinge“ für die Väter in einem erheblichen Maße auch das Besprechen finanzieller Angelegenheiten oder Nöte umfaßt.

Die aufgeführten Zusammenhänge machen deutlich, daß mit der Zahl genannter Personen auch die positive Einschätzung der Kontakte steigt. Sie sagen allerdings nichts über die gegenseitige Bedingtheit von Kontakten und Einschätzungen aus. Einerseits wird die generelle Bewertung von Beziehungen als „wichtig“ sicherlich dazu führen, daß viele Kontakte gesucht und gepflegt werden. Andererseits kann das Vorhandensein zahlreicher Kontakte diese auch mehr und mehr als wichtig erscheinen lassen.

Weiterhin muß die Einschätzung persönlicher Kontakte als unbedeutend oder unwichtig und, damit korrespondierend, die Angabe weniger oder gar keiner Personen für das Besprechen persönlicher Dinge nicht selbstverständlich heißen, daß die so antwortenden Eltern einen Mangel verspüren. Sie können es auch als ausreichend empfinden, wenn sich vertrauensvolle Beziehungen auf die Familie beschränken, wie aus den Erläuterungen und Ausführungen zu dieser Frage besonders von Vätern zu hören war. So kann die Schilderung der Kontakte als oberflächlich oder unbedeutend auch einem eigenen Wunsch entsprechen, vielleicht analog der Tendenz, daß in unserer Gesellschaft gerade die Familie für intime, private Beziehungen zuständig erscheint.

Die Frage nach der *allgemeinen Einschätzung ihrer Kontakte* wurde als letzte Frage zu den sozialen Beziehungen der Eltern gestellt und sollte den Müttern und Vätern eine Art Zusammenfassung oder Schlußwort erlauben. Verbunden damit war die Frage, ob eventuell mehr Kontakte oder andere Arten von Kontakten gewünscht würden.

Für die Mütter ist die Zahl der Personen, die gelegentlich das Kind betreuen, mit denen sie sich über Kindererziehung unterhalten, mit denen man Persönliches besprechen kann und mit denen man in der Freizeit etwas unternimmt, von Belang für ihre allgemeine Zufriedenheit oder positive Einschätzung ihrer Kontakte. Bei den Vätern steigt die Zufriedenheit signifikant mit der Zahl der Personen, die sich an geselligen Unternehmungen beteiligen.

Insgesamt sind etwas mehr als zwei Drittel der Eltern mit ihren Kontakten sehr zufrieden oder zufrieden bzw. finden ihre Kontakte gut und wichtig. Knapp ein Fünftel der Eltern meinen, daß es ihnen an Kontakten langt, daß ihre Kontakte ganz gut sind oder ausreichen.

Trotz dieser insgesamt positiven Einschätzung geben aber doch 40% der Mütter und 30% der Väter ihrem Wunsch Ausdruck, mehr Kontakte oder andere Arten von Kontakten zu haben. Dabei überwiegt der Wunsch nach quantitativ mehr Kontakten, der oft noch nach bestimmten Inhalten spezifiziert wird. So würden es z. B. nicht wenige Eltern begrüßen, mit mehr Familien Kontakt zu haben, deren Kinder im gleichen oder ähnlichen Alter sind wie ihr eigenes Kind.

Solche Kontaktwünsche werden relativ unabhängig von der Zahl der bereits bestehenden Beziehungen geäußert, wenn man diese nach Situationen differenziert. Es lassen sich jeweils nur schwache Zusammenhänge ausmachen, die sich auf die Daten der Mütter beschränken. So neigen die Mütter dazu, um so eher Wünsche nach besseren (nicht nach mehr) Kontakten zu äußern, je mehr Personen sie in den Situationen Ratschläge in Erziehungsfragen und persönliche Gespräche angeben. Umgekehrt werden mehr Kontakte gewünscht, je weniger Personen bei den Fragen nach Hobby und Geselligkeiten genannt sind.

Ergiebiger als die Zahl genannter Personen sind die Einschätzungen der Kontakte in ihrem Zusammenhang mit den geäußerten Kontaktwünschen. Es nimmt nicht wunder, daß um so eher Wünsche nach Kontakten ausgedrückt werden, je unzufriedener die Eltern mit ihren Kontakten sind, oder besser, je unzufriedener die Väter sind, denn bei ihnen lassen sich diese Zusammenhänge vor allem ausmachen. Je weniger zufrieden die Väter mit der Betreuungssituation des Kindes sind, je weniger ausreichend ihnen die Hilfe erscheint, die sie in ihrer Aufgabe als Vater von ihren Kontaktpersonen bekommen, und je negativer ihre allgemeine Einschätzung ihres Kontaktkreises ist, desto eher geben sie dem Wunsch Ausdruck, mehr oder

bessere Kontakte zu haben. Hier steht das „besser“, die Qualität, im Vordergrund vor der Quantität.

Zusammenfassend können wir feststellen, daß die Einschätzung der Beziehungen bzw. bestimmter ihrer Aspekte positiv korreliert mit der Zahl der in einzelnen Situationen genannten Personen. Mit den Einschätzungen wiederum hängen die Wünsche zusammen, die in bezug auf mehr oder andere Beziehungen geäußert werden. Dabei überwiegt in Absolutzahlen der Wunsch nach mehr Kontakten, während in Abhängigkeit von der (Un-)Zufriedenheit, die bei den speziellen Bewertungsfragen zum Ausdruck kommt, die Qualität von Kontakten eine größere Rolle spielt. Vielleicht kann man sagen, daß der Wunsch nach „mehr“ Kontakten im Sinne einer Demonstration der generell positiv bewerteten „Kontaktfähigkeit“ ohne großes Überlegen geäußert wird, während Differenzierungen der Wünsche im Lichte der Erfahrungen mit bereits bestehenden Kontakten vorgenommen werden.

#### 4. Diskussion

Die Ergebnisse unserer Analysen zu den sozialen Beziehungen junger Eltern lassen sich so *zusammenfassen*: Hinsichtlich der konkreten Anzahl von Personen, die sie umfassen, sind die Beziehungskreise der Eltern vielfältig in ihren Ausmaßen. Jedoch läßt sich eine eindeutige Tendenz ausmachen zu Beziehungskreisen, die etwa 5 bis 16 Personen umfassen. Durchgängig zeigt sich die *Dominanz der Verwandtschaft* in den Beziehungen, sowohl was ihren quantitativen Anteil an den Kontakten als auch ihre Aktivität in den einzelnen Situationen betrifft. Die Daten zeigen, daß für die Erfüllung familialer Aufgaben auf Personen außerhalb der Familie zurückgegriffen werden kann und auch wird. Sie machen darüber hinaus Geschlechtsdifferenzen in den Kontakten und ihrer Wahrnehmung sowie Schichtunterschiede in Zahl und Qualität von Beziehungen deutlich. Die subjektive Zufriedenheit mit den Beziehungen korreliert positiv mit der Zahl genannter Personen.

Bei der Analyse der Zahlen war uns immer bewußt, daß wir es nicht mit harten Daten etwa im Sinne von demographischen Angaben zu tun haben. Wenngleich wir mit so „objektiven“ Variablen wie „Zahl genannter Personen“ rechnen, so sind diese doch durch die Art der Erhebung subjektiv gefiltert. Die Anwendung ausgeklügelter Statistikprozeduren erschien uns aus diesem Grunde dem Gegenstand nicht angemessen. Zudem erlegt uns die schon erwähnte relative Homogenität der Stichprobe eine Zurückhaltung auf, die wir bei der Interpretation der Ergebnisse zu beachten hatten. Trotz dieser Einschränkungen zeigen unsere Daten eindeutig, daß man generell sicherlich nicht von einer *Isolation* von Familien in Hinblick auf soziale Beziehungen sprechen kann. Betrachtet man Kontakte von ihren Inhalten her, zeigt sich der Einbezug von Personen außerhalb der Kernfamilie in wichtige Bereiche familialen Handelns. Auch eine eingehende Analyse der Häufigkeit von Kontakten (FAUSER 1982) kommt zu diesem Ergebnis. Wenngleich die Analyse von Kontakthäufigkeiten im Vordergrund steht, wenn Aussagen über Isolation bzw. Integration von Familien gemacht werden, legt diese Betrachtungsweise doch auch oft den Schluß nahe, die Bedeutung von Kontakten lasse sich an ihrer Häufigkeit ablesen. Demgegenüber geben wir in diesem Bericht dem Verständnis von Beziehungen von den Aufgaben her, von ihren Inhalten und der Bedeutung, die ihnen zugemessen wird, mehr Gewicht.

Unter diesem Blickwinkel läßt sich auch die sowohl in der wissenschaftlichen als auch in der politischen Diskussion immer wieder vertretene These vom Verlust der Verwandtschaftsbeziehungen mit unseren Ergebnissen nicht bestätigen. Im Gegenteil haben sich *Verwandte als die wichtigsten Kontaktpersonen* herausgestellt, wenn nach spezifisch familialen Aufgaben und Tätigkeiten gefragt wird. Aber auch als Ansprechpartner für persönliche und andere Probleme und als Partner für gesellige Unternehmungen spielen Verwandte eine wichtige Rolle im Beziehungsgefüge junger Eltern. Das soll nicht heißen, daß diese Kontakte immer konfliktfrei und harmonisch verlaufen. Meinungsverschiedenheiten und sonstige Schwierigkeiten im Umgang werden recht häufig erwähnt, aber auch zugestanden. Sie gehören mit zu der Bedeutsamkeit, die den Verwandten im Alltag der Familie zukommt.

In diesem Zusammenhang ist von Interesse, daß sich bei einem internationalen Vergleich der Beziehungen von Müttern in den vier Ländern Schweden, Wales, USA und Deutschland erstaunlich ähnliche Muster in den Kontaktkreisen ausmachen lassen. In allen Ländern zeigt sich die Dominanz der Verwandtschaft gegenüber Nachbarn und Bekannten. Je nach Statusgruppe der Mütter machen die Verwandten zwischen 40 und 55% der Beziehungen aus. Dabei sind insgesamt die Beziehungskreise der Mütter in den USA am stärksten verwandtenbetont. Sie sind gleichzeitig auch die umfangreichsten, nämlich doppelt so groß wie diejenigen der deutschen Mütter<sup>12</sup>.

Unter dem Begriff „soziale Netzwerke“ sind die sozialen Beziehungen von Familien zunehmend Gegenstand sozialwissenschaftlicher Forschung (SCHNEEWIND u. a. 1983). Auch unsere Arbeit ging ursprünglich von der aus dem englischen Sprachraum übernommenen „network“-Idee aus. Im Verlauf der Auseinandersetzung mit unserem Material schien uns aber dieser Begriff für das, was wir erhoben haben, nicht mehr passend. Im subjektiven Verständnis der befragten Eltern, das in unseren Daten zum Ausdruck kommt und das zu beschreiben unser Ziel ist, kommt der Begriff „Netzwerk“ als „Summe der vorhandenen Sozialbeziehungen“ nicht vor. Die Mütter und Väter äußern sich über ihre Beziehungen zu je konkreten einzelnen Personen und sprechen insgesamt etwa von ihrem Bekanntenkreis, den Verwandten oder allgemein von Kontakten. Die Verwendung des Netzwerk-Begriffes würde bei der Art unserer Daten eine nicht vorhandene empirische Entität vorspiegeln, so daß wir, auch in Hinblick auf eine Annäherung an die Diktion der Eltern selbst, von Kontakten, sozialen Beziehungen oder einfach Personen sprechen<sup>13</sup>.

Darüber hinaus zeigt sich in unseren Daten, daß die meisten Eltern mit Freunden und Bekannten Kontakte aufrechterhalten, die für die Erfüllung familialer Aufgaben von Belang sind. Wie wir an anderer Stelle ausführlich darlegen (LÜSCHER, FISCH und PAPE in Vorb.), kann man diesen Sachverhalt mit dem in der neueren Sozialisationsforschung oft verwendeten Konzept der „Ökologie“ in Zusammenhang bringen. Dabei möchten wir eine gewisse Verschiebung in der Bedeutung zur Diskussion stellen, indem wir statt von der sozialen Ökologie der Familie zu sprechen diese selbst als Ökologien auffassen. Wir wollen damit ausdrücken, daß Familien soziale Konstruktionen der Wirklichkeit darstellen. Sie beruhen auf den Tätigkeiten, welche die Familienangehörigen, vorab die Eltern ausüben, um die

<sup>12</sup> Der international vergleichende Bericht ist in Vorbereitung und wird 1984 erscheinen.

<sup>13</sup> Diese explizite Berücksichtigung der „Perspektive“ der Eltern sehen wir als Bemühen um vermehrte „Authentizität“, was wir in Verbindung mit einer Analyse der Rolle der Eltern ausführlich erörtern in STEIN und LÜSCHER (in Vorbereitung).

anstehenden Aufgaben „auf ihre Weise“ zu erfüllen. Das schließt die bewußte Gestaltung der sozialen Beziehungen mit der Außenwelt ein und bedeutet wiederum, daß über die sozialen Beziehungen die Außenwelt, überspitzt gesagt „die“ Gesellschaft, in den Familien präsent ist, sei es in den alltäglichen Routinen oder bei der Bewältigung außergewöhnlicher Situationen. Daraus folgt erstens, daß die Aufnahme und Aufrechterhaltung sozialer Beziehungen ein Aspekt der Leistungen ist, die in den Familien und durch sie erbracht werden. Zweitens verbietet diese Sichtweise eine simple quantitative Beurteilung; es kommt nicht lediglich darauf an, wie viele Kontakte man hat, sondern welches ihre Qualität ist. Diese läßt sich allerdings nur indirekt bestimmen. Wir haben dies versucht, indem wir dem Bezug zu den familialen Aufgaben nachgegangen sind und indem wir die Eltern selbst um eine Beurteilung bitten. Dies sind erste Schritte auf dem Wege zu einer qualitativen Analyse familialer Beziehungen vor dem Hintergrund ihrer quantitativen Beschreibung.

#### Literatur

- ARBEITSBERICHT Nr. 1: Das Sozialisationswissen junger Eltern. Universität Konstanz 1977.
- ARBEITSBERICHT Nr. 7: Feldbericht I zu den Untersuchungen über die Lebensverhältnisse junger Familien in Konstanz und Mannheim. Universität Konstanz 1980.
- ARBEITSBERICHT Nr. 9: Forschungsinstrumente im Projekt: „Das Sozialisationswissen junger Eltern“. Universität Konstanz 1981.
- ARBEITSBERICHT Nr. 10: Feldbericht II zu den Untersuchungen über die Lebensverhältnisse junger Familien in Konstanz und Mannheim. Universität Konstanz 1981.
- ARBEITSBERICHT Nr. 11: Lebenssituationen junger Familien. Universität Konstanz 1982.
- ARBEITSBERICHT Nr. 12: Erleichterungen und Erschwernisse junger Familien. Universität Konstanz 1982.
- ARBEITSBERICHT Nr. 13: Das Erziehungsverständnis junger Eltern. Universität Konstanz 1982.
- ARBEITSBERICHT Nr. 14: Elternbriefe als Elternbildung. Universität Konstanz 1982.
- BARNES, J. A.: Social Networks. Mass., Addison-Wesley, Module 26, 1972.
- BOISSÉVAIN, J./MITCHELL, J. C. (Eds): Network Analysis: Studies in Human Interaction. The Hague, Mouton 1973.
- BOTT, E.: Family and Social Network. London, Tavistock 1971.
- COCHRAN, M./BRASSARD, J.: Child Development and Personal Social Network. In: Child Development 50 (1979), S. 601–616.
- FAUSER, R.: Zur Isolationsproblematik von Familien. München, Verlag Deutsches Jugendinstitut 1982.
- FISCH, R./LÜSCHER, K./PAPE, TH.: Das alltägliche Erziehungsverständnis junger Mütter. In: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie 2 (1982), S. 189–206.
- GRÄBE, S.: Soziale Beziehungen von Vorschulkindern zu anderen Kindern. Konstanz, unveröffentlichtes Manuskript 1982.
- LÜSCHER, K.: Perspektiven einer neuen Familienpolitik. In: Deutscher Caritasverband (Hg.): Der Sozialstaat in der Krise? Themen der sozialen Arbeit. Bd. 1. Freiburg, Lambertus 1984, S. 156–168.
- LÜSCHER, K./FISCH, R./PAPE, TH.: Die Lebenssituationen junger Familien im Urteil der Eltern. In: Soziale Welt, 34 (1983), S. 450–470.
- LÜSCHER, K./FISCH, R./PAPE, TH.: Familien als Ökologien (in Vorbereitung).
- LÜSCHER, K./KOEBBEL, I./FISCH, R.: Elternbildung durch Elternbriefe. Konstanz, Universitäts-Verlag 1984.
- MITCHELL, J. C.: The Concept and Use of Social Networks. In: MITCHELL, J. C. (Ed.): Social Networks in Urban Situations. Manchester, Univ. Press 1969.
- SCHNEEWIND, K. A./BECKMANN, M./ENGFER, A.: Eltern und Kinder. Stuttgart, Kohlhammer 1983.
- STEIN, A./LÜSCHER, K.: Familienrollen in der Perspektive junger Eltern (in Vorbereitung).

Anschrift der Autoren: Dipl.-Soz.wiss. Sylvia Gräbe, Prof. Dr. Kurt Lüscher, FG Soziologie, Universität Konstanz, Postfach 5560, 7750 Konstanz